
Hausarbeit zum Nulltarif

Rezension von: Ursula Mitterlehner,
Hausarbeit zum Nulltarif. No fun,
no money, Leykam, Graz 2003,
254 Seiten, € 24,90.

Das Buch, aus einer Dissertation an der Universität Linz entstanden, befasst sich mit dem Wert von Hausarbeit. Diese wird überwiegend von Frauen geleistet und ist unbezahlt. Deshalb wird sie auch kaum erfasst. Mitterlehner hat mittels eines standardisierten Fragebogen im Großraum Linz die wöchentlich geleistete Hausarbeit von Frauen abgefragt, ausgewertet und monetär bewertet. Dieses Unterfangen hat ihr mehrere ehrenvolle Preise (Richard Büche-Preis, Preis der Dr. Maria Schau-mayer-Stiftung, Bruno Kreisky-Anerkennungspreis für das politische Buch) eingetragen.

Die ungleiche Belastung der Geschlechter mit Hausarbeit stört die Autorin und auch die Befragten. Die Autorin zieht daraus den Schluss, dass eine Entlohnung dieser gratis geleisteten Arbeit vielleicht der Ungerechtigkeit Abhilfe schaffen könnte und widmet sich deshalb im Buch diesem Thema ausführlich.

Sie befürwortet die Entlohnung im Buch mehrmals, um sie dann aber auch wieder zu relativieren. Auch werden viele Argumente wenig ausgeführt. Die vorgeschlagenen Lösungen bleiben leider auch auf einem zuwenig durchdachten Niveau, sodass sich im Buch an verschiedenen Stellen Widersprüche ergeben. Insgesamt wechselt das Buch insbesondere in den Anfangskapiteln und im Schlussresümee zwischen aufklärerischem Pathos, an-

schaulichen Beispielen, was an den Stil von Lebensratgebern erinnert, und Deskription sowie „wissenschaftlicher“ Neutralität, sodass sich ein recht uneinheitliches Bild davon ergibt, was die Intention dieses Buches ist. Vielleicht wurden zu viele verschiedene Bevölkerungsgruppen als Zielpublikum ins Auge gefasst.

Dennoch liefert das Buch im Hauptteil interessante Erkenntnisse, die hier etwas näher vorgestellt werden sollen:

Unter „Hausarbeit“ werden in der Untersuchung Mitterlehners die Tätigkeiten Einkaufen, Kochen, Wäschepflege und Wohnungspflege verstanden. Die Arbeit zeigt, dass erwartungsgemäß Vollzeitbeschäftigte (2h 25min) unter der Woche im Schnitt weniger Zeit mit Hausarbeit verbringen als Teilzeitkräfte (3h 25min), geringfügig Beschäftigte (4h 21 min) oder Hausfrauen (3h 45min). Auch zeigt sich, dass mit höherer Schul- und Ausbildung unter der Woche im Schnitt weniger Zeit in Hausarbeit investiert wird. Dafür leisten Erwerbstätige am Wochenende mit 7h 50min fast eine Stunde mehr Hausarbeit als ausschließlich im Haushalt Beschäftigte. Unterschiede im Alter und Wohnort konnten auch festgestellt werden. Selbstverständlich wirkt sich auch die Anzahl der im Haushalt lebenden Personen auf die aufgewendete Zeit aus. Insgesamt wurde eine wöchentliche Arbeitszeit von 22h 10min ermittelt. Erwerbstätige Personen wenden im Schnitt 21h 35min auf, ausschließlich im Haushalt tätige 25h 47min.

Die Kinderbetreuungszeit wurde in der Arbeit extra abgefragt. Sie wächst – wenig überraschend – mit der Anzahl der Kinder. Im Schnitt werden 22h 22min für Kinderbetreuung pro Woche aufgewandt, wobei Erwerbstätige weniger Zeit für ihre Kinder haben. Sie

verwenden rund 22h für ihre Kinder, Hausfrauen im Schnitt 23h und 41min. Einschränkung muss erwähnt werden, dass Hausarbeit und Kinderbetreuungszeit als schwer abgrenzbar eingeschätzt wurden.

Des Weiteren hat Mitterlehner abgefragt, ob Hausarbeit mit Erwerbsarbeit vergleichbar sei. 83% der Hausfrauen beantworten diese Frage mit „ja“, von den Erwerbstätigen jedoch nur 59%, insgesamt sind es 63%. Auf die Frage, ob Hausarbeit entlohnt werden soll, antworteten hingegen 72% mit „ja“. 86% der Frauen mit Kindern treten für eine Entlohnung ein, währenddessen Frauen ohne Kinder so eine Maßnahme nur zu 62% befürworten würden.

Damit stellt sich die Frage nach dem adäquaten Monatsentgelt: Erwerbstätige Personen bewerten ihre Leistung im Haushalt mit rund € 872, hingegen empfinden Hausfrauen lediglich eine Bruttoentlohnung in Höhe von € 654 als gerechtfertigte Gegenleistung. Umgerechnet auf eine Arbeitsstunde fordern Hausfrauen € 5,86 (brutto), währenddessen Erwerbstätige einen Bruttostundensatz von € 9,33 als angemessen empfinden. Auch steigen die Stundensätze mit der abgeschlossenen Schulbildung.

Mitterlehner begnügt sich jedoch nicht mit dieser Eigeneinschätzung der Betroffenen, sondern überprüft in einem eigenen Kapitel, ob gängige Bewertungsmethoden auf die errechneten Hausarbeitsleistungen anwendbar sind und zu welchen Ergebnissen sie kommen. Leider werden neuere analytische Arbeitsbewertungsverfahren, wie beispielsweise ABAKABA, das auch von der Linzer Soziologin Edeltraud Ranftl verwendet und adaptiert wurde, nicht vorgestellt.

Es wird jedoch eine analytische Arbeitsbewertung anhand der REFA-Me-

thode anschaulich dargestellt. Bei analytischen Arbeitsbewertungen werden Arbeitsaufgaben in Teilaufgaben zerlegt und Anforderungsprofile entwickelt, und diese dann in einer Rangordnung gereiht und gewichtet. Dadurch ergeben sich unzählige Teilarbeitswerte, die schlussendlich summiert werden. Unter Zuhilfenahme des Mindestlohntarifs für Haushaltsgehilfinnen bzw. HaushälterInnen lässt sich daraus ein Bruttolohn von € 820 bzw. € 942 errechnen.

Im Gegensatz dazu wird bei einer summarischen Arbeitsbewertung die gesamte verwendete Zeit – am besten anhand von Zeitbudgetstudien – ermittelt und mit dem Bruttostundensatz einer Hausgehilfin multipliziert. Für einen Dreipersonenhaushalt ergibt sich hier ein Wert von € 622.

Alternativ dazu könnten auch in- und outputorientierte Methoden verwendet werden. Beim outputorientierten Ansatz werden die im Haushalt produzierten Güter und Dienstleistungen erfasst und zu Marktpreisen bewertet. Es besteht jedoch das Problem der Erfassung der unmittelbar konsumierten Güter und der Vorleistungsgüter. Deswegen wurde letztlich nur auf den inputorientierten Ansatz näher eingegangen. Als Input wird die investierte Zeit herangezogen. Diese kann mit verschiedensten Lohnsätzen multipliziert werden: Es können beispielsweise Durchschnittsentgelte am Arbeitsmarkt herangezogen werden, Opportunitätskosten, Marktlöhne von verwandten Berufsgruppen oder Mindestlöhne von Hausangestellten. Weiters könnte die geleistete Hausarbeit auf Basis von Marktpreisen bewertet werden. Hier können entweder Marktlöhne (Istlöhne) oder Preise von zugekauften Gütern oder Dienstleistungen (Fertiggerichte, Putzereipreise, Tagesmutter, Hort etc.)

herangezogen werden. Selbstverständlich könnten hier auch Schwarzmarktpreise als Grundlage dienen. Eine weitere Möglichkeit, den Wert der Hausarbeit einzuschätzen, ist, sie wie Hausangestellte zu behandeln. Hier müssen aber Qualifikation und Lohnvorrückungen im fortschreitenden Berufsalltag berücksichtigt werden.

Die Vielfalt und Komplexität der Berechnungsmöglichkeiten verstellt vielleicht den Blick auf eine zentrale Fragestellung Mitterlehners im Zusammenhang mit Hausarbeit: Ist die Entlohnung von Hausarbeit gerechtfertigt? Diesem Punkt geht die Autorin in einem eigenen Kapitel nach und bejaht ihn. Die Frage wurde aber eigentlich schon durch die Ergebnisse ihres Fragebogen beantwortet, wo ein überwiegender Teil der Frauen – wie bereits erwähnt – auf diese Frage mit „ja“ antwortete.

Was aber in der Arbeit fehlt, ist die Auseinandersetzung mit den beiden Fragen: 1.) Ob und unter welchen Rahmenbedingungen ist die Entlohnung von Hausarbeit gesellschaftlich wünschenswert und möglich? 2.) Welche anderen Möglichkeiten gibt es, die ungerechte Aufteilung der Hausarbeit zu beseitigen? Denn Mitterlehner beklagt einerseits Tendenzen zur Zurückdrängung von Frauen an den Herd, d. h. in alte Rollenbilder, und setzt sich auch vehement gegen die Ungleichverteilung von Lasten zwischen den Geschlechtern ein. Andererseits sieht sie in der Ausweitung des Kinderbetreuungsgeldes bzw. in der Umwandlung und Ausweitung des Alleinverdienerabsetzbetrages in einen Hausarbeitsabsetzbetrag Möglichkeiten, eine Entlohnung von Hausarbeit zu erwirken und damit mehr Gerechtigkeit zu schaffen. (Letzterer würde zu der paradoxen Situation führen, dass Frauen, die niedrige Er-

werbseinkommen haben, aber laut Mitterlehner-Studie überproportional viel Hausarbeit leisten, wenig bis gar nicht von dem Absetzbetrag profitieren können, währenddessen Männer ohne entsprechenden Nachweis eine kräftige Steuerbegünstigung in Anspruch nehmen könnten. Frauen, die Hausarbeit verrichten, würden also eindeutig von diesem Absetzbetrag benachteiligt.)

Insgesamt errechnet Mitterlehner einen Wert der Hausarbeit von umgerechnet 17% des BIP. Für 2001 wäre das ein Transfervolumen von € 34 Mrd. zusätzlich oder umgerechnet ca. 40% des Bundesbudgets. Auf Finanzierungsmöglichkeiten geht die Autorin nicht ein, was bei diesem Finanzierungsvolumen auch schwierig wäre. Wenn sie ihre Ideen weiterverfolgt hätte, dann wäre sie vielleicht auch zu dem Schluss gekommen, dass es durchaus gerechtfertigt ist, für eine Leistung wie Hausarbeit eine Gegenleistung zu fordern, aber eine gerechte Abgeltung sehr unrealistisch ist und mitunter auch nicht die gewünschten Effekte für Frauen hätte. So bleibt in der Arbeit offen, was angesichts der ungerechten Aufteilung der unbezahlten Arbeit getan werden könnte.

Im Resümee relativiert Mitterlehner die Forderung nach einer Entlohnung für Hausarbeit selbst wieder und meint, dass die Zielsetzung ihrer Arbeit war, den monetären und volkswirtschaftlichen Wert von Hausarbeit darzustellen, die Hausarbeit aus der Privatsphäre herauszuholen und ihr in der Öffentlichkeit den Stellenwert zu geben, der ihr gebührt. Dies gelänge deutlicher, wenn veranschaulicht würde, welche Geldwerte eigentlich dahinter stehen. Dieses Ansinnen möge in Erfüllung gehen.

Christa Schlager